

LaubErdeStein (19. Oktober bis 25. November 2012)

Zuger und Chamer Farben,

Zug ist für vieles bekannt. Nicht immer für das Richtige und Wichtige. Bekannt ist, was in die Höhe strebt: Immobilienpreise, Standortwachstum, Verkehrsdichte. Kaum jemand fragt, was sich im Zuger Untergrund tut. Wo der Kanton noch bodenständig, echt und geerdet ist.

In seiner neusten Ausstellung forscht der Chamer KunstKubus nach Spuren dessen, was Zug im Innersten zusammenhält. Und er findet ein überraschend breites Spektrum von Farben, aus denen sich ein neues Bild des Kantons malen lässt. Stefan Muntwyler, Farbforscher und Künstler aus Windisch, hat in Zug nach besonderen Erden und Steinen gesucht.

Was er an Materialien fand, hat Georg Kremer, einer der weltbesten «Farbenmacher» aus Aichstetten im Allgäu, zu Pigmenten verarbeitet und daraus den «Zuger Aquarellkasten» fabriziert. Jede Farbe hat dabei ihre eigene Geschichte. Und all diese Geschichten verweben sich zu einem Narrativ, das den Kanton Zug zeigt, wie er noch nie zu sehen war: bunt, divers und unverwechselbar. Vom Baarer Höllgrotten-Weiss über das Chamer Ziegel-Rot bis zum Notikoner Chriesischei-Schwarz. Farbnahsehen.

PS Diese Ausstellung wurde Juni/Juli 2013 in der Kantonalen Verwaltung in Zug und im August in der Staudenscheune der Höllgrotten Baar gezeigt.

Farbengeschichten und Geschichten von Farben

Folgeveranstaltung zur Ausstellung «LaubErdeStein» des Zuger Privileg Stefan Muntwyler ist ein Hexer: Er destilliert den Kanton Zug und füllt dessen farbliche Seele in die Töpfchen seines Aquarell-Kastens. Chriesisteinschwarz und Höllgrottenweiss, aus einem heruntergefallenen Stalaktit gewonnen, und sogar ein Farbton aus der Zukunft, das Stadttunnelgrau: Aus dem Zuger Untergrund gebohrt, 40 Meter tief, Stein und Schlamm, zu Pulver zermahlen und eingemacht. Es ist ein magisches Geschäft, die Beschäftigung mit der Farbe, und damit schafft sich der Verein Zuger Privileg diesmal sein Privileg gleich selber: Er hat die Zusammenstellung des ersten Zuger Aquarellkastens finanziert, deshalb kommen dessen Mitglieder heute in den Genuss einer Reise durch die Geschichten der Farbe. Und Muntwyler ist ein eigenwilliger Geschichtenerzähler, schreitet beschwörend um den tiefer-gelegten Tisch, der im Saal der Galvanik steht, geht hier und da in die Knie und fischt aus versteckten Schubladen seine Schätze hervor: Gelber Ocker, rote Erde, eine ganze Kiste voller Schwarz. «Vor 25 Jahren habe ich angefangen, Farben zu sammeln», sagt der Farbforscher, «damals gab es in den Apotheken riesige Töpfe mit Pigmenten.

Ein Mal steckte ich meine Nase in so einen Topf und fand etwas, dass ich noch nie gesehen hatte: Ein unglaubliches Schwarz.» Heute hat er ganze Kisten voller Schwarztöne: Pfirsichkernschwarz, Spinellgrau und Elfenbeinschwarz, «ist eigentlich verboten», raunt jemand in der Menge, nicht aber für Farbforscher. Schwarz ist so alt wie die Kunst. Muntwyler trägt ein Bild durch die Reihen, ein Steinbock, gemalt in einer Höhle vor 30'000 Jahren: «Man hat die Farbe analysiert, sie besteht aus Holzkohle und Mangangestein, die mit tierischem Fett verbunden wurden.» Sagt er und zeigt, wie aus Pigmenten überhaupt eine Farbe entstehen kann: Schlägt ein Ei in die Schüssel, zermösert Karminrot, ein Farbstoff, der aus Läusen gewonnen wird, und vermischt das Ganze mit etwas Wasser, schon entsteht das leuchtendste Rot, und ein heiliges zudem: «Das ist Kardinalsrot», sagt Muntwyler, es war der Nachfolger des noch teureren Purpurs.

Schöne Farben haben manchmal auch hässliche Geschichten. Bleifarbe etwa, der grosse Renner der Industrialisierung, war hochgiftig. Muntwyler erklärt, wies geht: Bleifäden werden in Töpfe gehängt, mit Urin übergossen, zugemacht und mit Mist überhäuft, für die Wärme, und dann Monatelang in einem Erdloch der Gärung überlassen. «Die ärmsten Arbeiter mussten die Fässer am Schluss öffnen, und vergifteten sich dabei schwer, neben dem Gestank.» Und aus diesem Schmutz entstand das wunderbar weisse Bleiweiss. Und nicht irgendwo, sondern: «Aus Engand zum Beispiel berichtet ein Zeitzeuge: Die Frauen, die zu arm zum Heiraten und zu hässlich waren, um sich zu prostituieren, hatten keine andere Wahl, als sich in der Bleifabrik zu Tode zu schinden.» Und dann geht die Farbgeschichte weiter, von leuchtendem Gummigutti, bis zu echten Brocken aus Lapislazuli. Und wer jetzt noch keine Lust hat, sich mit Farben einzudecken und irgendwas anzumalen, der ist endlich überzeugt, wenn Muntwyler seinen persönlichen Schatz hebt: «Eine Kiste, die ich in einem alten Farblager gefunden habe.» Sagt er und hebt die Nägel aus dem Deckel, während die Zuschauer langsam aufstehen, um bessere Blicke zu erhaschen. Und dann macht Muntwyler den Deckel auf, und die Gesichter der Menge beginnen zu strahlen, als wäre er Indiana Jones und die Kiste der verlorene Schatz: Ein so blaues Blau leuchtet aus dem Holzbehälter, wie noch nie gesehen, synthetisches Ultramarin, um die Jahrhundertwende hergestellt. «Eigentlich müsste man die Hände reinstecken um dieses Blau zu begreifen», sagt Muntwyler, der die Gedanken liest, und ergänzt halb lachend und halb ernst: «Aber machen sie das bitte nicht.»

Kulturzentrum Galvanik Zug

7. November 2012